

Offenheit, Wandlungsfähigkeit und Ehrlichkeit

Ein junges Museum gegen Ende eines Jahrtausends

Am 22. Juni des vergangenen Jahres hat die Stadt Luxemburg nach einer mehrjährigen Planungs- und Bauphase das Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg eröffnet, ein Haus, das seine Planer als einen Reflexions- und Begegnungsort zur facettenreichen Identität der Stadt Luxemburg verstanden sehen wollen. Der folgende Beitrag von Marie-Paule Jungblut, Historikerin am MHVL, wird in einem ersten Teil anhand einiger Beispiele aus der luxemburgischen Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts kurz auf Zusammenhänge zwischen Geschichtsschreibung und Identitätsbildung eingehen. Ein zweiter Teil betrifft die heutige Identität des Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg und zieht einige Schlußfolgerungen, die das Ausstellungsprogramm des Hauses in nächster Zukunft betreffen.

Was haben Geschichts- schreibung und Identitätsbildung gemeinsam?

Wer einen kurzen Blick in den sogenannten Tatsachenmüller¹ wirft, dem scheint die Aufgabe, die Geschichte der Stadt Luxemburg in einem Museum darzustellen, auf den ersten Blick leicht lösbar. Die ältere Geschichtsschreibung, die sich auf scheinbar objektiv nachprüf- bare Fakten stützt, kennt einige Eckdaten zur Geschichte von Stadt und Land, die es nun durch aussagekräftige Objekt zu illustrieren gilt. Von der Fragestellung, was unter aussagekräftigen und ausstellungsgeeigneten Objekten zu verstehen ist, abgesehen, stellen sich beim näheren Hinsehen Zweifel an der Objektivität und damit an der unproblematischen Darstellung der städtischen Ereignisgeschichte ein.² Recht sachlich klingt Müllers Behauptung, 963 habe Siegfried vom Abt Wikerus das kleine

Kastell Lucilinburhuc auf dem Bockfelsen, welches inmitten seiner Besitztümer liegt, in dem er es gegen seine Liegenschaften in Feulen vertauscht, erworben. (S.38) Die Darstellung des Übergangs der Herrschaft von Elisabeth von Görlitz an Philipp von Burgund ist bereits problematischer. Zum 22. Mai 1442 heißt es: Die Luxemburger wollten trotz allem Philipp von Burgund nicht als Statthalter anerkennen, wofür Philipp der Gute sie schwer bestrafte: das Wappen, die Freiheiten und Privilegien, welche Ermesinde ihnen im J. 1244 gewährt hatte, wurden ihnen wieder abgenommen und Luxbg. den andern Ländern des Herzogs von Burgund einverleibt. (S. 79) J.P. Müller zitiert eine weitere Autorität der luxemburgischen Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, Prof. Nicolas Margue, der zum Übergang von Mittelalter und Neuzeit meint: So bringt das Ende des Mittelalters für das Herzogtum Luxemburg auch das Ende der staatlichen

**Ein Mann, der
Herrn Keuner
lange nicht
gesehen hatte,
begrüßte ihn mit
den Worten:
"Sie haben sich
gar nicht
verändert."
"Oh!" sagte Herr
Keuner und
erbleichte.**

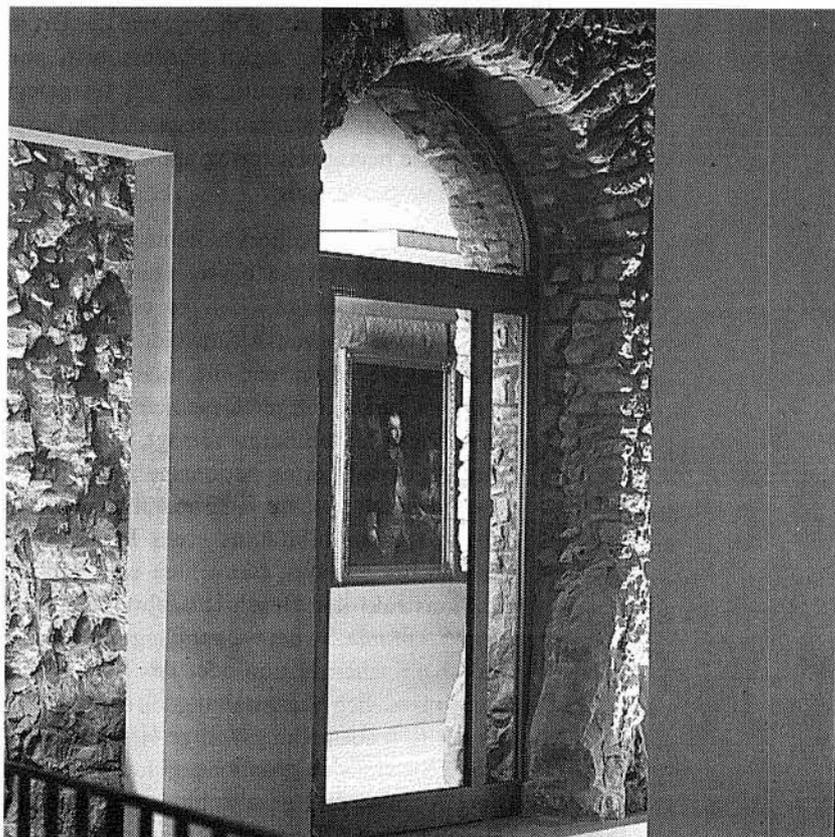
*Aus: B. Brecht,
Geschichten vom Herrn
Keuner, 1932.*

Eigenexistenz. Losgelöst vom hl. Röm. Reiche deutscher Nation verliert es zwar nicht die Fiktion der Selbständigkeit, auch nicht die Erinnerung daran. Aber wenn es auch nicht in den burgundischen, spanischen, österreichischen Niederlanden aufgeht, so muß es doch dem Gebote fremder Herrscher folgen und unter verschiedener Herrschaft wechselvolle Schicksale erleiden.

Der vorliegende Aufsatz, der sich in erster Linie mit der Identität eines hauptstädtischen Geschichtsmuseums des ausgehenden 20. Jahrhunderts befaßt, ist nicht der geeignete Ort, um die Geschichtsschreibung der unmittelbaren Vor- und Nachkriegszeit ausführlich zu analysieren. Dennoch stellt der Leser anhand der angeführten Beispiele fest, daß es kaum oder keine wertneutrale Historiographie gibt. P.J. Müller und der von ihm angeführte Nicolas Margue sind typische Vertreter der von sogenannten patriotischen oder vaterländischen Gedankengut inspirierten Geschichtsschreibung, die für die 1930er Jahre charakteristisch war und die nationsbildende politische Ziele verfolgte. Mit dieser Feststellung soll die Qualität der historischen Analysen der betroffenen Historiker allerdings keineswegs angezweifelt werden. Im Gegenteil, die nationale Orientierung der Geschichtsschreibung lenkte den Blick auf neue Aspekte der luxemburgischen Geschichte. Die Identität des Landes und seiner Einwohner wurde stärker thematisiert.

Seit den 1930er Jahren hat die Geschichtsforschung, wie jede andere geisteswissenschaftliche Beschäftigung auch, gewaltige Fortschritte gemacht. Ein Beispiel: Die von den nationalgesinnten Klassikern der luxemburgischen Historiographie entworfene These der Fremdherrschaften, die zwischen der selbstbestimmten Ära der unabhängigen mittelalterlichen Grafschaft Luxemburg und der Neugeburt des unabhängigen Staates auf dem Wiener Kongreß 1815 eine (Übergangs-)Phase der leidvollen Unterdrückungen des Luxemburger Volkes durch wechselnde fremde Herrscher sah, ist im Zuge der modernen allgemeinen Relativierungstendenz von einer neuen Sichtweise der Geschichte abgelöst worden. Der aufgeklärte Luxemburger spricht heute von einer Periode der legitimen Machtwechsel. Klar ist in beiden Aussagen, daß es sich um nachträgliche Interpretationen der *historischen Wirklichkeit* handelt.

Bedingt durch die ausländischen Studienorte der Luxemburger Historiker und das wachsende mehrsprachige Literaturangebot, das den



professionellen und semiprofessionellen Geschichtskundlern des Landes zur Verfügung steht, öffnet sich die luxemburgische Geschichtsschreibung seit Jahren auf ausländische Modelle und bereichert sich an ihnen. Sowohl in Bezug auf die Öffnung nach außen als auch in Bezug auf ihre Themen, reflektiert sie die sich ändernde luxemburgische Gesellschaft und übt eine Spiegelfunktion der nationalen Identität aus. Die Fragen, die sie an die Geschichte stellt, sind Fragen, die Teilen der Gesellschaft obliegen. Die Antworten, die die wertvolle Geschichtsschreibung heute liefert, gaukeln keine Objektivität mehr vor und verleugnen ihren Interpretationscharakter nicht.

MHVL

Die reformwillige Geschichtsschreibung des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts geht die Geschichte des Landes also erneuert unter dem Aspekt der nationalen Interpretation mit allen modernen Relativierungen an. So sehen Michel Pauly und Michel Margue in der Stadt Luxemburg des 10./11. Jahrhunderts (die sie sich hüten, bereits eine Stadt zu nennen, da sie den Anforderungen, die die internationale Geschichtsschreibung an eine Stadt stellt, zu diesem Zeitpunkt noch nicht genügte) einen regionalen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Mittelpunkt, um dessen Ausbau sich ein Graf sehr bemühte. Die zeitgenössischen Historiker sind sich einig, daß das Schicksal als

Landeshauptstadt Lucilinburhuc, wie der Ort in der Tauschurkunde, deren Niederschrift nun auch nicht mehr eindeutig auf 963 festgelegt wird, nicht von vornherein feststand. Überhaupt enttarnt die heutige Historiographie Begriffe als Postfaktumprägungen.

Lange Zeit aber zirkulierten die neuen Erkenntnisse, oder sollte man besser von Interpretationsversuchen reden, nur in einem engen Kreis. Das Kommunikationsmedium Schule versagt(e) vielerorts, und die relativierte neue Sicht der Luxemburger Geschichte blieb den Einwohnern Luxemburgs versagt. Dann mündeten die reformierten nationalgeschichtlichen Überlegungen im Jahre 1989 anlässlich des hundertfünfzigsten Jubiläums eines Ereignisses, das sich bei näherem Betrachten ebenfalls als ein Konstrukt der Geschichtsschreibung entpuppte, nämlich der Unabhängigkeit (der luxemburgischen Nation oder des Staates?) in einer volksnahen Veranstaltung, zu deren Realisierung sich ausstellungswillige Historiker und andere Spezialisten zusammengefunden hatten. Die politische und gesellschaftliche nationale Geschichte und Vorgeschichte wurden öffentlich unter dem Leitmotiv der Entstehung der nationalen Identität dargestellt. Wichtig war bei allen Unzulänglichkeiten der museographischen Umsetzung die Tatsache, daß durch die

auf 1989 fixierte Bestandsaufnahme ein Schritt in der öffentlichen Sensibilisierung für *nationales* Kulturerbe getan wurde. Unter dem prägnanten Titel *De l'Etat à la Nation* wurde ein Reflexionsmodell zur nationalstaatlichen Identität des Landes vorgelegt. Was, von einigen Ansätzen in der von Michel Pauly und Pater Gallo gestalteten Abteilung zur Präsenz von Gastarbeitern im Land abgesehen, inhaltlich sicher fehlte, war die Darstellung des gesellschaftlichen Wandels des heutigen Staates mit seinen Auswirkungen auf die nationale Identität und die damit verbundene Infragestellung des Identitätsbegriffes.

Das Museum in der Stadt - die Stadt im Museum

1986 begann die Stadt Luxemburg mit der Planung eines Museums zu ihrer Vergangenheit. Die Entwicklung des Projekts brachte mit sich, daß die wissenschaftliche Leitung laufend ergänzt wurde. Die in das Projekt einbezogenen Historiker, Kunsthistoriker, Architekten und andere Kenner der Stadtgeschichte beschäftigten sich intensiv mit der Geschichte und Identität der Hauptstadt in der Vergangenheit und der Gegenwart. Ihr Ziel war es, einen Ort zu schaffen, der Interessierte anregen soll, sich mit der facettenreichen Identität der Landeshauptstadt in ihrer Geschichte und Gegenwart auseinanderzusetzen. Es sollte ein Ort sein, der dem in der Bezeichnung *Museum* enthaltenen Bildungsanspruch in zeitgenössischer Art und Weise gerecht wird und gleichzeitig ein Forum für die öffentliche Auseinandersetzung über kontroverse gesellschaftliche Themen darstellen.

Dieses ambitionöse Programm, über dessen Umsetzung die angestellten und freien Mitarbeiter des Hauses ständig nachdenken, um sowohl klassische als auch ungewohnte Vermittlungswege zu finden, läßt sich mit der schlagwortartigen Formel *Das Museum in der Stadt - die Stadt im Museum* beschreiben. Dieses Leitmotiv, das die Gestaltung der Architektur, des Ausstellungsprogramms und der Sammelpolitik prägt, kann durch drei für die heutige Identität des Museums wichtige Begriffe ergänzt und erläutert werden. Das *Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg*, das sich seiner Verantwortung als Spiegel von Geschichte und Gegenwart der Hauptstadt eines demokratischen europäischen Staates, in den in- und ausländische Besucher der Hauptstadt blicken können, bewußt ist, verpflichtet sich, offen, wandlungsfähig und ehrlich zu sein.

MHVL



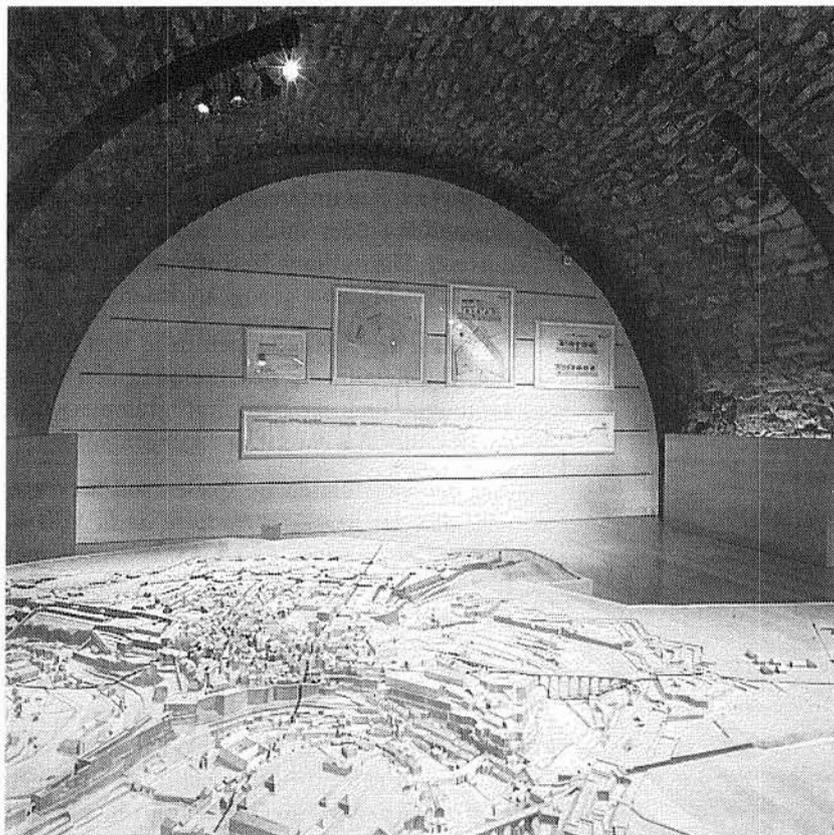
Die Offenheit des Museums

Mit dem Begriff der Offenheit verbindet die Museumsleitung heute zunächst den Anspruch, die *wirkliche* Stadt in die Dauer- und Wechselausstellungen einzubeziehen.

Architektonisch ist der Wunsch, die Stadt in das Museum hereinzuholen, sowohl durch den Glasvorbau des Foyers, der den Empfang des Museums in die Stadt hinausträgt, als auch durch den gläsernen Panoramalift, mit dem der Besucher aus den die Geschichte des Ortes prägenden Felsen in die heutige Stadt hinaufgleitet, umgesetzt worden. Diese Formgebungen blieben allerdings bedeutungslos und gestenhaft, wenn ihnen inhaltlich nichts entsprechen würde.

Inhaltlich bedeutet die oben erwähnte Feststellung natürlich, daß die Themen und ausgestellten Objekte Aspekte der Identität der Stadt Luxemburg betreffen. Das Publikum erhält Einblick in verschiedene Bereiche der Stadtgeschichte. Darüber hinaus begegnet der Besucher in den der materiellen Stadtentwicklung gewidmeten Räumen regelmäßig didaktischen Stadtmodellen, die ihn durch die Geschichte führen und ihn unter Tage daran erinnern, daß die archäologischen Funde, die Stadtpläne, die Waffen und die liturgischen Gegenstände nicht im luftleeren Raum schweben, sondern in Verbindung stehen mit dem Körper der Stadt, in der er sich befindet. Die die Modelle umgebenden Filmclips zur Geschichte einzelner noch heute existierender Orte rufen ihm ins Gedächtnis, daß jedem der hölzernen historischen Modelle eine lebendige Stadt entspricht, die ihn zur Entdeckungsreise vor Ort einlädt.

Der Anspruch der Öffnung des Museums auf die Stadt reicht allerdings noch weiter. Wann immer eine Veranstaltung es zuläßt, betritt das Museum die Stadt von heute und bietet dem Interessierten Schlüssel zu ihrem Verständnis an. Systematisch arbeitet das Haus historische Promenaden aus, ob es sich um die Entdeckung der Renaissancestadt im Rahmen seiner bis zum 5. Oktober dauernden Ausstellung *An der Schwelle zur Neuzeit? Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts* oder um die Entdeckung der noch bestehenden Bausubstanz der dreißiger Jahre oder aber auch um die Erschließung der Festungsarchitektur handelt. Dabei hat jeder die Möglichkeit, den Besuch individuell anhand eines deutsch- oder französischsprachigen Führers zu gestalten oder sich einer der regelmäßigen Stadtführungen zu Fuß oder mit dem Fahrrad anzuschließen.



Die Offenheit, die sich das Haus zu Herzen genommen hat, beinhaltet aber auch, daß die Verantwortlichen versuchen, über Wechselausstellungen und den Wechsel der Dauerausstellungen verschiedene Besuchergruppen anzusprechen. Während sich die Veranstaltung *An der Schwelle zur Neuzeit? Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts* bis zum 5. Oktober 1997 in erster Linie an ein klassisches Museumspublikum richtet, soll der am 17. Oktober 1997 anlaufende Wechsel der Dauerausstellung der den politischen und sozialen Veränderungen des 20. Jahrhunderts gewidmeten Ebene 5 unter dem Titel *Wat en Theater! De Kapuziner kënn an de Musée - De Musée kuckt de Kapuziner* zeitgenössische Kultur- und Gesellschaftsgeschichte einmal anders darstellen. In dieser sechsmonatigen Veranstaltung darf der Besucher vieles dessen, was im Theater nicht möglich ist, tun. Er kann die Kostüme anfassen, Beleuchtungsprojektoren betätigen und Stimmungen erzeugen...

MHVL

Mit der im November beginnenden Ausstellung zur Geschichte der staatlichen Handwerkerschule hofft das Museum wiederum ein anderes Publikum zufriedenstellen zu können.

Eine Archäologieausstellung, die mit Trierer und Metzger Unterstützung im Februar 1998 unter dem Titel *Leben im Mittelalter, Luxem-*

burg, Trier und Metz stattfinden wird, spricht ein überregionales Publikum an und zeigt über die Darstellung des mittelalterlichen Alltags Ursprünge von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im heutigen Dreiländereck.

Teenager sollen im Frühsommer 1998 mit einer Ausstellung über ihren Lebensalltag, dessen museale Darstellung Betroffene mitgestalten helfen, ins Museum gezogen werden.

Die Liste der Ausstellungen ließe sich fortsetzen. Die detaillierte Beschreibung der Veranstaltungen und der Begleitprogramme würde den Rahmen des Aufsatzes sprengen.

Aus den angeführten Beispielen soll hervorgehen, daß das *Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg* bemüht ist, unterschiedlichen Besuchergruppen unterhaltende Reflexionsmöglichkeiten über die historische und gegenwärtige Identität der Stadt zu bieten. Die Mittel, die es dabei gebraucht, werden allerdings immer die eines Museums sein. So werden junge Menschen als Träger in das Projekt über ihren heutigen Lebensalltag einbezogen, aber im Gegensatz zu Jugendgruppen, in denen der Selbsterfahrungswert während der Projektarbeit dominiert, stehen im Museumsprojekt *Teenageralltag* die auf das Publikum ausgerichteten Endprodukte Ausstellung und Begleitprogramm im Vordergrund.

Ob sie archäologisch, historisch oder soziologisch sind, die Forschungsprojekte zur Stadtgeschichte, die vom *Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg* unterstützt werden, sind immer ausstellungs- und publikationsorientiert. Dabei sind die aufgegriffenen Themen vielfältig und wandelfähig wie die Gesellschaft der Hauptstadt.

Die Wandlungsfähigkeit

Wie die Offenheit des Hauses findet auch der Wille zum Wandel, der die Ausstellungspolitik des Museums bestimmt, seinen formalen Ausdruck im Gebäude. Die mit der Innengestaltung

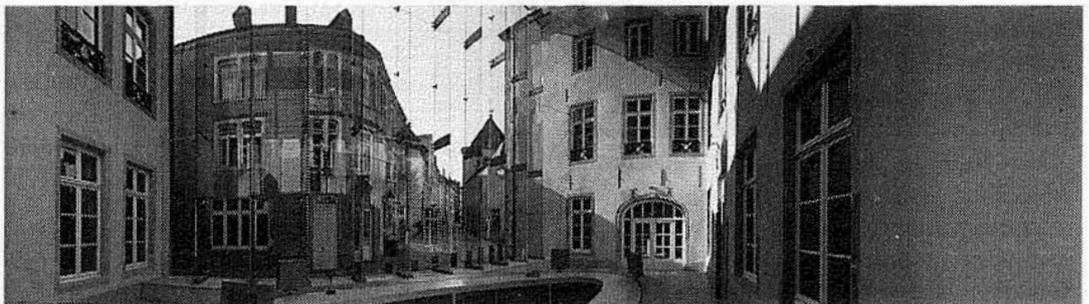
betrauten Architekten haben Paneele und ein Beleuchtungssystem geschaffen, in dem Ausstellungsobjekte problemlos ausgetauscht werden können.

Inhaltlich ist die Wandlungsfähigkeit des Museums eng mit seiner Offenheit verknüpft. Das Haus, das ja versprochen hat, die Stadt und ihre Einwohner hereinzuholen, muß sich um Themen bemühen, denen von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Wichtigkeit beigemessen wird. Es darf sich ebensowenig auf das klassische Bildungsbürgertum zurückziehen, wie es dieses auch nicht vernachlässigen darf.

Der Weg, den die Verantwortlichen im Moment gewählt haben, sieht eine Reihe von jeweils anders gearteten Wechselausstellungen vor, die entweder bereits bestehenden Bedürfnissen entgegenkommen oder das Ziel verfolgen, einen Teil der Öffentlichkeit für Themen zu sensibilisieren, die mit dem Kulturerbe der Stadt in Zusammenhang stehen. In diesem Kontext darf an die Ausstellung über das Architekturerbe der dreißiger Jahre erinnert werden, deren Erfolg, insbesondere was das Begleitprogramm anbelangte, die Verantwortlichen bewogen hat, in nächster Zukunft eine Ausstellung über die Architektur der fünfziger Jahre zu zeigen. Und, weiteres Zeichen der Wandlungsfähigkeit des Museums, auf allgemeinen Publikumswunsch wird die Ausstellung um einen Teil über den Lebensalltag der fünfziger Jahre erweitert werden.

In der schnellebigen Moderne kann die Frage der Wandlungsfähigkeit einer Kulturinstitution lebenswichtig werden. Das mit audiovisuellen Reizen gesättigte Publikum will ein Haus, das sich wandelt, das in immer neuem Gesicht vor ihm steht. Es braucht einen Ort, an dem es stets Neues entdecken kann.

In diesem Sinne hat das Museum bereits im Frühjahr 1997 damit begonnen, seine Dauerausstellung zu ändern und das Publikum darüber zu informieren. Seine Wandlungsfähigkeit hängt natürlich mit der Unterstützung, die es von außen erfährt, zusammen. Deshalb ver-



Dén aneren Handel mat der Drëtter Welt

BOUTIQUES TIERS MONDE

DRÉTTWELTBUTTÉKER

Bettembourg • 42, route de Mondorf

Rodange • 84, avenue Dr Gaasch

Esch/Alzette • 34, rue du Fossé

Luxembourg • 6, rue Genistre

Ettelbruck • Centre Kennedy



*Zum Beispill,
am Summer*

Hängematten

Kleng Réstäschen, Bueddicher

Wäiner aus Chile, Jus aus Cuba

T-Shirts an aner Klédungsstécker

... an ëmmer nés nei Juerraschungen

Inter-Actions Faubourgs asbl veranstaltet
am 8.10.1997 um 20.00 Uhr im Salle de
Lecture der Nationalbibliothek

eine Konferenz zum Thema

Mit dem EURO verschwindet das Soziale?

Wettbewerbsfähigkeit im Tausch gegen
soziale Stabilität

mit **Prof. Dr. Hans Pfaffenberger**
(Universität Trier)

Seit den Römischen Verträgen von 1957 stehen wirtschaftliche Interessen im Vordergrund der europäischen Integrationspolitik. Die EU-Sozialpolitik führt hingegen seit jeher ein Schattendasein im europäischen Einigungsprozeß. Derzeit schreitet die EU-Sozialpolitik im Laufschrift an den Interessen der Arbeitnehmer und der 20 Millionen Arbeitslosen vorbei. Der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Pfaffenberger verweist auf die düstere Zukunft der EU-Sozialstaatlichkeit, die "keineswegs ein Prozeß der Integration" sondern "in Gestalt der fehlerhaften EU-Sozialpolitik nur gewolltes Instrument oder Medium des Sozialabbaus" ist. (*forum* hatte in seiner Nummer 176 einen Beitrag von Prof. Dr. Pfaffenberger zu diesem Thema abgedruckt.)

forum

Herausgeber: "forum a.s.b.l."

Ständige Mitarbeiter: Raymond Klein,
Ina Nottrot, Michel Pauly
Koordination: Jürgen Stoldt
Druck und Layout: rapidpress, Luxbg.
Originalzeichnungen in dieser Nummer:
Luc Rod (Titelillustration)

Preise für ein Jahresabonnement
(8 Nummern): 1050 F,
Studenten und Arbeitslose 850 F,
Geschenkabonnement: 850 F,
(Ausland zuzüglich 500 F Porto),
zu überweisen auf das Postscheckkonto
61154-44 von forum, Luxemburg
mit dem Vermerk Abo ab Nr...

forum erscheint seit 1976 achtmal im Jahr.
Durchschnittliche Auflage 1996: 1850.

Der Nachdruck von forum-Beiträgen ist
erwünscht, wenn die Quelle angegeben wird.
Unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.

1, place Ste Cunégonde
L-1367 Luxembourg
Tel.: 42 44 88 Fax: 42 44 99
Bürozeiten: Montag bis Freitag 9-12

sucht das Haus ein Ort der Begegnung zu sein, denn nur in der Begegnung mit den Vertretern der Gesellschaft kann ein Austausch über Themen stattfinden, die für die Vermittlung von identitätsstiftenden Werten wichtig sind. Dabei experimentiert das Museum auch alte Wege, von denen es hofft, daß sie noch nicht ausgetreten sind. Ab Herbst 1997 planen die Verantwortlichen, neben den die Ausstellungen begleitenden Konferenzprogrammen, einmal monatlich Konferenzen und Museums-gespräche anzubieten, in denen in populär-wissenschaftlicher Weise Themen zur Luxemburger Geschichte aufgearbeitet werden.

Die Ehrlichkeit

Das Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg ist ein Garant für die Authentizität des Gezeigten. Auch dies drückt sich schon im Gebäude aus. So bleiben architektonische Interventionen in den Dauerausstellungsräumen von der alten Bausubstanz getrennt und sind als solche deutlich gekennzeichnet.

Eine archäologische Untersuchung, die während der Umbauphase des Museums unternommen wurde, wird im November 1997 in einer populärwissenschaftlichen Form im Rahmen einer Konferenzreihe vorgestellt. Konferenzen und Veröffentlichung werden dem Publikum die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner vor dem Hintergrund der Stadtgeschichte erklären und es über die Sanierung der alten Bausubstanz aufklären.

Wie bereits einleitend in diesem Artikel angeführt wurde, ist insbesondere in Fragen, die die Identität von sozialen Gruppen betreffen, Transparenz und Ehrlichkeit wichtig, da die Gefahr der Manipulation stets besteht. Das Haus verleugnet nicht, daß es ein historiographisches Produkt seiner Zeit und seiner Träger ist. Es weist allerdings immer wieder auf die Subjektivität der Themen- und Objektwahl hin.

In allen Ausstellungen wird deshalb bewußt auf Rekonstruktionen verzichtet. Der Besucher, der sich mit der Identität der heutigen Stadt auseinandersetzt, entweder indem er sich nur die ausgestellten Objekte ansieht oder indem er auf die von den Autoren und Gestaltern unterzeichneten Textnotizen zurückgreift, wobei zu bemerken ist, daß es sich bei der öffentlichen Signatur von Texten um eine Praxis handelt, die nur in einem demokratischen Staat möglich ist, kann und muß diese Objekte allerdings selbst interpretieren. Die vom Museum ausgestellten Gegenstände und Dokumente sind Zeugen der Vergangenheit der Stadt und ihrer Einwohner, die nicht immer so kosmopolitisch und wohlhabend waren, wie sie heute scheinen. Wer Gold, Silber, Kristall und Kunstgegenstände aus reichen Adelshäusern erwartet und nicht findet, kann sich nicht enttäuscht über die Sammlungen des Stadtmuseums geben, sondern wird das Haus desillusioniert in Bezug auf sein Bild von der Vergangenheit der Stadt Luxemburg verlassen.

Marie-Paule Jungblut



1) Muller, P.-J.: *Tatsachen aus der Geschichte des Luxemburger Landes. Ein Lexikon der vaterländischen Geschichte. 2. vermehrte und erweiterte Auflage mit Sachregister, Luxemburg 1939.*

2) *Der im Untertitel des oben genannten Lexikons gebrauchte emotions- und konnotationsgeladene Begriff vaterländisch hebt die vom Begriff Lexikon suggerierte Objektivität auf.*